

L I T E R A T U R

Die Welt kurz vor Betriebschluss

C Pam Zhangs Dystopie ist eine Hommage an den Genuss.

Der Smog hat den Weizen in Kanada ebenso erstickt wie den Mais in Peru oder die griechischen Zitronenbäume. Es gibt keine Biodiversität mehr; Wildtiere wie Nutzvieh sind verhungert, während Politiker/innen und Wissenschaftler/innen über die Ursachen der Katastrophe streiten. Die Erzählerin, Tochter einer Chinesin und, wie sie zugibt, mittelmäßige Köchin, ist in England gestrandet, die USA haben die Grenzen geschlossen. Es gibt nur noch Mungoprotein-Soja-Algenmehl, die Erzählerin sehnt sich nach Bitterem wie Radicchio und Endivien. Sie heuert als Privatköchin auf einem abgeschotteten Anwesen in Italien an, unter der sonderbaren Bedingung, bei Empfängen stumm die abwesende koreanische Frau des Gastgebers zu spielen. Ebenfalls dort: die Tochter ihres Arbeitgebers, ein seltsames, geniales Geschöpf und versierte Genetikerin, ein Vorratskeller, bewacht wie ein Goldlager, mit einer Gefrierkammer von allem, was es draußen nicht mehr gibt, und ein unterirdisches Labor mit künstlicher Sonne. Der Alptraum beginnt ...

Zhang, geboren 1990 in Peking und mit ihrem Debüt für den Booker Prize nominiert, stößt mit ihrer Dystopie wichtige Diskussionen an – Umwelt, Saatgutbanken, Ethik – und bringt darin faszinierende Details unter, etwa Begriffe wie charismatische Megafauna oder den russischen Botaniker Nikolai Iwanowitsch Wawilow (1887–1943). Am erstaunlichsten dabei: die Parallele zum B-Movie »Soylent Green« von Richard Fleischer aus 1973, auf Deutsch: »Jahr 2022 – die überleben wollen«! ■

Maria Leitner

Schatten der Zweisamkeit

Ein eindringlicher Roman über Gewalt in der Partnerschaft

In ihrem dritten und bereits vor Erscheinen ausgezeichneten Roman widmet sich Barbara Rieger wieder menschlichen Abgründen.

Im Mittelpunkt steht Julia, die sich von einer lieblosen Partnerschaft abwendet und ihr Glück in einer leidenschaftlichen Affäre mit einem Künstler sucht. Anfänglich scheint die neue Beziehung bloß äußerst vereinnahmend. Joe, der mit seinen Bildern für Aufsehen sorgt, drängt Julia dazu, sich aus ihrem Brotjob zurückzuziehen, um mehr Zeit für die Kunst zu haben. Was Julia als Akt der Fürsorge verbucht, erkennen ihre Kolleginnen als Warnsignal. Als Leser/in steckt man selbst in dieser Ambivalenz: Einerseits möchte man die junge Frau immer dringlicher warnen. Andererseits ist ihre Vorgehensweise teils schmerzlich nachvollziehbar. Die manipulativen Liebesbekundungen Joes entfalten ihre intendierte Wirkung. Während sein Verhalten jedoch immer aggressiver und demütigender wird, stirbt auch noch Julias engste Bezugsperson, ihr Großvater. Das Erbe wird zum Streitpunkt. Der Rest der Familie bricht mit ihr. In der Hoffnung auf eine idyllische Zweisamkeit, folgt die Protagonistin ihrem Partner in eine abgeschiedene Hütte...

»Eskalationsstufen« zeigt die Entwicklung emotionaler Abhängigkeit in all ihrer Komplexität. Die dramatische Zuspitzung der Geschichte entfaltet eine enorme Sogwirkung und lässt Leser/innen alarmiert zurück. Man versteht: Häusliche Gewalt kann jede/n treffen. Sie ist weitreichend und vielfältig und der Ausweg ohne Unterstützung kaum möglich. ■

Alexandra Höfle

Traum und Wirklichkeit

Bedrückend reale Fiktion: »Wo ich wohne, ist der Mond ganz nah« von Cho Nam-Joo

Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral?! – So einfach ist es nicht. Manis Familie hat Zeit ihres ärmlichen Lebens am Rande der Gesellschaft Seouls die Ehrlichkeit hochgehalten. Als ihr Viertel endlich saniert und auf ihrem Grundstück eine Hochhaussiedlung errichtet werden soll, explodieren die Immobilienpreise. Doch dann hört Manis Vater vor allen anderen, dass das Projekt auf Sand gebaut ist. Soll die Familie wider besseres (Ge-)Wissen ihr Haus an den nichtsahnenden Interessenten verkaufen und sich mit dem Erlös die erhoffte Wohnung mit fließendem Warmwasser leisten? Und wer wollte ihnen das verdienen?

Cho Nam-Joo (»Kim Jiyoung, geboren 1982«) ist eine der (sozial-)kritischsten Stimmen südkoreanischer Gegenwartsliteratur. »Wo ich wohne, ist der Mond ganz nah« ist ironischer als seine Vorgänger, aber um nichts weniger beißend, und von großer Tragikomik – ein Buch wie ein Spiegel in wirtschaftsschwachen Zeiten unerfüllter Sehnsüchte. Ihren Berufsraum rhythmische Turnerin musste Mani mangels Talent (und Geld) begraben. Mit Mitte 30 ist sie arbeits- und kinderlos und lebt noch immer bei ihren Eltern – ein Debakel in Südkoreas schambesetzter, konservativer Gesellschaft, die Frauen am liebsten verheiratet und am Herd stehen sieht. Das Angebot des Fremden würde ihre Familie aus dem Elend befreien.

Aus kleinen Handlungen entsteht das Leben, aus vielen Leben entsteht die Welt. Ernste Gesichter, entschlossene Blicke. Niemand ist glücklich, heißt es im Buch, doch auch niemand betrübt. Es leben alle nur fleißig ihr Leben. Wer wollte sich da ein Urteil erlauben? ■

Dagmar Kaindl



C Pam Zhang
Wo Milch und Honig fließen
 Ü: Eva Regul
 S. Fischer, 272 S.



Barbara Rieger
Eskalationsstufen
 Kremayr & Scheriau, 232 S.



Cho Nam-Joo
Wo ich wohne, ist der Mond ganz nah
 Ü: Jan Henrik Dirks
 Kiepenheuer & Witsch, 288 S.

Verstrickung des Gefühls

»Zitronen«: Valerie Fritschs Roman über eine fatale Mutter-Sohn-Beziehung

Es ist eine alles andere denn helle Kindheit, die August Drach in einem schiefen Häuschen in einem Dorf erlebt. Die Mutter Lilly schwankt zwischen Weltaufgeschlossenheit und depressiver Über-Bemutterung des Sohns. Der Vater mit demselben Vornamen ist lieblos, brutal, schlägt den Sohn, zeigt als einzigen den Hunden seine Liebe, die zu mehr als der Hälfte Verzweiflung ist. Der Senior verschwindet, Mutter und Sohn bleiben zurück. August wird immer wieder krank, seine Mutter, vormals Pflegerin von Demenzpatienten, kümmert sich hingebungsvoll um ihn und ist stolz, dafür vom Gemeindevater gelobt zu werden. Diese Manie entwickelt sich zum Münchhausen-Syndrom, bei dem das Kind absichtlich von der Mutter krank gemacht und krank gehalten wird, um Nähe zu fabrizieren. Jahre später ist August ein innerlich Rasender. Eine Liebesbeziehung scheitert an sich entladender Rage. Als er zu seiner Mutter zurückkehrt, scheint ihm alles in dämonischer Klarheit auf.

Es ist eine dichte, mikrodistanzierte Prosa in dunkelmelodiösem Duktus, die die 35-jährige Grazerin Valerie Fritsch in ihrem vierten Roman »Zitronen«, Konterpart zum Vorgängerbuch »Herzklappen von Johnson & Johnson« (2020), zu Papier gebracht hat. Die Sentenzen sind durchwoben von ausgefeilten Formulierungen. Eindringliche surreale Bilder findet sie, etwa jenes vom Fotoalbum, aus dem die Mutter nach dem Verschwinden des Vaters alle Aufnahmen herauslöst, so dass einzig noch die schwärmerischen Bemerkungen unter den weißen Flecken zu lesen sind. ■

Alexander Kluy

Absurditäten einer modernen Arbeitswelt

Eine Satire über entbehrliche Jobs im Reich des Internets

Nach dem vielgelobten Roman »Salonfähig« legt Elias Hirschl mit »Content« eine neue Satire vor. Der



Valerie Fritsch
Zitronen
Suhrkamp, 186 S.



Elias Hirschl
Content
Zsolnay, 224 S.

Abrechnung mit der Generation Slim Fit folgt eine Persiflage des technologischen Fortschritts.

Die Ich-Erzählerin, eine gescheiterte Sprachkünstlerin, arbeitet in einer Content Farm, deren Besitzverhältnisse und Einnahmequellen undurchschaubar sind. Wo einst ein Steinkohleschacht war, arbeiten nun Angestellte auf Hochtouren daran, mehr und noch mehr sinnlosen Content zu erstellen, dessen einziges Ziel es ist, »viral zu gehen«. Für gute digitale Unterhaltung werden Angestellte in den Wahnsinn getrieben und ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt.

Die Aufgabe der Protagonistin ist es, Listicles zu verfassen: Unzählige Aufzählungen mit Clickbait-Titeln wie »Die Top 14 unterschätzten Tourist Destinations in Indien – Nummer 7 kennt absolut niemand WAS???!« oder »11 großartige Tipps, dein Leben in den Griff zu kriegen! Nummer 7 wird dich überraschen!« führen die Werbesprache und sich selbst ad absurdum. Die Erzählerin hängt in einer Dauerschleife zwischen Google, Copy und Paste. Sie pendelt zwischen der Sehnsucht, sich von ihrem monotonen Arbeitsalltag zu befreien, und der Angst, ersetzt zu werden.

Mit kritischem Blick durchleuchtet Elias Hirschl die Zusammenhänge von Arbeit und Sinn im Zeitalter von ChatGPT & Co. Der Wiener Autor zeigt sich als geübter bissig-humorvoller Erzähler. Oft müssen Leser/innen schmunzeln, aber auch schlucken: Denn »Content« sagt uns eine teils apokalyptische Zukunft vorher. ■

Alexandra Höfle